

Wagen kamen: drei, vier hintereinander, die starken Dänen hoben und senkten die Köpfe, und jedesmal, wenn sie sie niederwarfen, glitzerte das Silbergeschirr in der klaren Luft. Das war die Sippchaft der Uhlen, die jedesmal um diese Zeit zum Stammhof heraufzogen, um die Zusammenkunft der Uhlen, das Uhlfest, zu feiern. . . .

Sie hatten gegessen und getrunken und saßen an den Spieltischen. Die drei großen Jungen standen hinter den Spielenden, saßen in die Karten, wurden zuweilen wohlwollend um Rat gefragt, nickten verständlich, stimmten in das Lachen ein und schenkten den Punsch ein. Sie sungen an, laut zu werden, während des Spieles Geschichten zu erzählen und leichtsinnig zu spielen. Stattliche Haufen Silbergeld wurden lachend und scheltend hin und her über den Tisch geschoben. Zwei aber waren schlau und schlecht; sie sahen den Leichtsinigen in die Karten und betrogen sie. Die Leichtsinigen wußten, daß sie mit Betrügern spielten; aber sie waren zu großartig, gutmütig und leichtsinnig. Es jagte wohl einer, da er hart verloren hatte: „Höre du, du machst lange Augen.“ Aber dann lachten sie wieder und spielten weiter. —

Zweimal kam Hans, der dritte Sohn, mit verschlafnem Gesicht, um den Hausherrn zur Mutter zu rufen, deren schwere Stunde gekommen war. „Junge, laß mich in Ruh! . . . Nachher!“ ward ihm zur Antwort. Er entgegnete: „Vater, die Frau, die bei Mutter ist, jagt, wir sollen einen Wagen bereit halten.“ — Das drang durch. „Pferde? . . . Mann? . . . Steht es nicht gut?“ — „Dann legen wir die Karten hin; es ist auch schon nach elf.“ — „Kommt, ich gehe.“ — „Ich auch.“ — „Bleibt doch“, sagte Klaus Uhl, „es ist Frauenängstlichkeit.“ — Sie gingen hinaus. — Einige sprachen noch vom Spiel und bedauerten sehr, daß es so rasch abgebrochen war. „Wißt ihr was, wir gehen zu Fuß nach dem Krug und lassen unsere Wagen nachkommen.“ — „Es tut mir leid“, sagte Klaus Uhl, „daß ich nicht mit euch gehen kann.“ — „Komm mit! du hast ja genug Leute im Haus.“ — Einer trat an ihn heran und sagte: „Nein, geh nicht mit uns, bleibe lieber bei deiner Frau.“

Er ging zu seiner Frau hinein und fand sie leidlich wohl und hörte, daß man hoffe, den Arzt entbehren zu können. Dann nahm er die Mütze mit sich vom Haken. Es war, als wenn ein starker Mann ihn an den Schultern faßte und hinauszog. Er trat aus der Thür und ging den andern nach.

Gleich darauf gingen August und Heinrich mit einer vollen Punschbowl in die Leutestube. Sie spielten sich sonst als Herren auf und lebten mit den Leuten auf dem Hofe in beständigem Streit. Aber an einem Tage wie dieser waren sie von großmütiger Vertraulichkeit. Das zweite Mädchen kam herein, in heller Angst. „Mit Mieten (der Großmagd) ist es nicht auszuhalten; sie behauptet, es gibt heute Nacht noch ein Unglück.“ — „Hallo“, jagte Heinrich, „nun laß dein Reden! Laßt uns essen und trinken und fröhlich sein; denn morgen sind wir tot.“ Er schob ihr ein volles Glas hin. — „Ich danke“, jagte das Mädchen, „sonst kennt Ihr mich nicht. Ich will nichts mit Euch zu tun haben und Euern Punsch nicht trinken.“ —